

Moritz Julius Bonn: So macht man Geschichte? Bilanz eines Lebens

Liberaler im Zeitalter der Extreme

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 04.09.2023

Vom Kaiserreich bis in die Frühzeit der Bundesrepublik: Die neu aufgelegte Autobiographie des Ökonomen und polyglotten Publizisten Moritz Julius Bonn ist ein Augenöffner.

Der Name Moritz Julius Bonn sagt heute allenfalls noch Historikern etwas, die sich mit dem deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik befassen. Weshalb also die Autobiographie dieses Vergessenen, betitelt mit „So macht man Geschichte? Bilanz eines Lebens“, jetzt neu herausbringen? Vielleicht ja gerade deshalb: Weil das Vergessen jenes deutsch-jüdischen Nationalökonomen, Politikberaters, engagierten Demokraten und seinerzeit im In- und Ausland berühmten Publizisten auch etwas aussagt über den selbsternannten „Erinnerungsweltmeister Deutschland“, dessen Gedächtnis in Wirklichkeit ein recht löchriges ist. Und weil Moritz Julius Bonns Leben von 1873 bis 1965 währte und seine Anfang der fünfziger Jahre zuerst auf Englisch und dann auf Deutsch erschienene Autobiographie von unzähligen dramatischen „Zeitenwenden“ zu erzählen weiß: analytisch profund, packend in den Details, vor allem aber geschrieben in einem kristallinen Stil, der bis heute nichts von seiner Kraft eingebüßt hat.

Ein früher Kritiker des Kolonialismus

Hineingeboren in eine wohlhabende säkulare jüdische Familie in Frankfurt konnte Bonn – was außergewöhnlich war – bereits vor der Wende zum 20. Jahrhundert an der renommierten London School of Economics studieren und danach einen Forschungsschwerpunkt wählen, der geradezu revolutionär schien und ebenfalls bis in unsere Gegenwart aktuell geblieben ist: Die Praxis und Problematik der Kolonisierung anhand des damals noch englisch dominierten Irlands. Im Anschluss daran bereiste Bonn, inzwischen mit einer Engländerin verheiratet, Südafrika und das damalige „Deutsch-Südwest“, wo kurz zuvor der Ausrottungsfeldzug der deutschen Kolonialtruppen gegen die Herero stattgefunden hatte.

Bereits zu jener Zeit war Bonn ein wortmächtiger Kritiker des Wilhelminischen Kolonialismus. Als erz-liberaler Freund freier Märkte und Gegner von Staatsmonopolen und Kartellen sah er

Moritz Julius Bonn

So macht man Geschichte? Bilanz eines Lebens.

Mit einem Nachwort von Jens Hacke

Europäische Verlagsanstalt, Hamburg
2023

434 Seiten

34,00 Euro

neben dem zutiefst Unmoralischen der Kolonialstruktur auch deren ökonomische Sackgasen – durchaus relevant in unseren Tagen, wo sich ein berechtigter Antikolonialismus mitunter mit einem kaum reflektierten Antikapitalismus vermischt. Während viele seiner Kollegen 1914 in Hurra-Patriotismus verfielen, lehrte Bonn stattdessen u.a. im kalifornischen Berkeley, gehörte dann nach Kriegsende zur deutschen Delegation in Versailles und setzte sich später in der Weimarer Republik als Mitbegründer der linksliberalen DDP unermüdlich ein für die soziale Flankierung einer Marktwirtschaft, die er sich ohne die Kartelle (besonders ohne jene der reaktionären Schwerindustrie) vorstellte.

Humane Machbarkeit kommt vor starrer Ideologie

Ein starres Modell verfocht Bonn, der fast alle Reichskanzler der Weimarer Republik persönlich kannte, dabei jedoch nicht: Machbarkeit komme vor Ideologie, und selbst die temporär gewiss hilfreich staatsinterventionistischen Ideen eines John Maynard Keynes (den er ebenfalls persönlich kannte) dürften nicht zum Allheilmittel verklärt werden. Ebenso deutlich wird Bonn – lebenslang ein Gegner der Rechten und 1933 sofort ins englische Exil gegangen – gegenüber den Anmaßungen einer sich ab 1919 avantgardistisch gebenden Linken, deren hochfahrende Träume von „sowjetischer Räte-Herrschaft“ eben *nicht* den Vorstellungen der realistischen Mehrheit der Arbeiter entsprächen. Politisierenden Dichtern wie Ernst Toller warf Bonn Naivität vor und kam zu einem durchaus harten Resümee: „Die Münchner Räterepublik hat Ludendorffs Eintritt in die Politik ermöglicht. Sie hat die Atmosphäre geschaffen, in der sich Hitler zu einem Agitator entfalten konnte, der schließlich Deutschland und halb Europa beherrschte und beinahe vernichtete.“

Ein vehementer Nicht-Ideologe ist wiederzuentdecken

Vielleicht ist Moritz Julius Bonn – ein Liberaler mit großer Sympathie für eine reformerisch staatstragende Sozialdemokratie – inzwischen auch deshalb in Vergessenheit geraten: Dieser kosmopolitisch-polyglotte Intellektuelle, der nach 1945 wie selbstverständlich für ein föderales Europa in einer starken transatlantischen Allianz plädierte, lässt sich weder für konservative noch für pseudo-progressive Plattitüden-Produzenten vereinnahmen. Dem renommierten Ideenhistoriker Jens Hacke, der Bonns Autobiographie nun neu herausgegeben und mit einem ausführlichen Nachwort versehen hat, ist deshalb für diese Wiederentdeckung gar nicht genug zu danken.